

Stationäre Systemtherapie im Therapieheim

Markus Grindat

ZSB Bern, Zentrum für systemische Therapie & Beratung

Villemattstr. 15, 3007 Bern

079 237 70 68

info@psychomobile.ch

www.psychomobile.ch

1. Ausrichtung einer stationären Systemtherapie

1.1. Systemisches Verständnis

Das Systemische Therapieheim orientiert sich an der stationären Systemtherapie¹. Diese geht von wissenschaftlich überprüften² Grundannahmen aus. So versteht sie schwierige Lebenssituationen als Herausforderungen, die aus der Wechselwirkung von verschiedenen Systemen und Subsystemen³ entstehen.

Aus sogenannten Rückkoppelungsprozessen entstandenes Verhalten wird ursprünglich mit gutem Grund gewählt: Meist liegt die Bedeutung eines Verhaltens darin, das Aufrechterhalten oder Überleben eines Systems

- in einer bestimmten Situation
- zu einem bestimmten Zeitpunkt
- in einem bestimmten Kontext (Umgebung / Umfeld / Landkarte / Gegend)

zu den bestmöglichen Bedingungen zu garantieren. Wenn einer dieser Faktoren ändert, kann ein bisher funktionales Verhalten von aussen plötzlich als dysfunktional wahrgenommen werden, weil vom Beobachterstandpunkt aus die Systemanforderungen geändert haben, das System selber aber um Erhalt des vorhandenen Status ringt.

Damit werden ‚Problemsysteme‘ erschaffen, welche die Systemtherapie zu ‚Lösungssystemen‘ wandeln möchte, indem alle beteiligten Kräfte in einem System gebündelt werden und die Zusammenarbeit auf ein gemeinsames Ziel hin fokussiert wird. Dabei geht die Systemtheorie grundsätzlich vom Prinzip der Selbstorganisation aus, also der Annahme, dass sich Systeme selbst erneuern können.

1.2. Anschluss- & Stärkeorientierung

Demnach orientiert sich das Systemische Therapieheim in seiner Arbeit zuallererst an den Überzeugungen und Einstellungen der Betroffenen:

- Mit ihnen gemeinsam wird die Situation analysiert
- Ein Auftrag wird eingeholt
- Zusammen werden Ziele formuliert

Indem sich eine systemische Betreuungseinrichtung als Dienstleistungssystem dem zu verändernden System des Indexklienten (Jugendlicher) und seiner Herkunftsfamilie anschliesst, versucht sie einen Wandel in diesem System zu begleiten. Dadurch wird sie als neu hinzutretendes Dienstleistungssystem Teil eines neuen Gesamtsystems. Es entsteht ein therapeutisches System oder ein behandelndes Erziehungssystem.

Nach dem systemischen Entwicklungsmodell können sich (denkende) Systeme nur vom Standpunkt ihrer aktuellen Erkenntnis aus wandeln. D.h. Lernen geschieht immer ausgehend von der eigenen individuellen

¹ Wilhelm Rothaus, Stationäre systemische Kinder- & Jugendpsychiatrie, Verlag modernes leben – Dortmund, 1990

² Kirsten von Sydow, Stefan Beher, Rüdiger Retzlaff, Jochen Schweitzer, Die Wirksamkeit der Systemischen Therapie/Familientherapie, Hogrefe, Göttingen, 2007
Beschluss vom 14. Dezember 2008 des Wissenschaftlichen Beirates Psychotherapie (WBP) in Berlin zur wissenschaftlichen Anerkennung der systemischen Therapie.

³ Definition von Systemen: Ein System ist ein organisiertes Ganzes, das Beziehungen mit dem Kontext (Gegend, Umfeld) unterhält. 1. Das ganze System ist grösser, als die Summe seiner Teile (Subsysteme), da es eigene Qualitäten hat ($1 + 1 > 2$). 2. Regeln und Muster verbinden die Elemente. 3. Subsysteme sind hierarchisch angeordnet. 4. In Systemen ist ein grosses Mass an Autonomie (Selbststeuerung) durch positive und negative Rückkoppelung, d. h. zirkuläre Beziehungen zwischen Stabilität und Veränderung. 5. Funktionelle Grenzen organisieren den In- & Output. 6. Von einer Ausgangslage kann nicht auf ein bestimmtes Ergebnis, und von einem Ergebnis kann nicht auf eine bestimmte Ausgangssituation geschlossen werden, da der Prozess der Rückkoppelung unendliche Möglichkeiten zulassen.

Sicht und dem eigenen Verständnis von sich selbst und der äusseren Welt. Eine Person nimmt auf bestimmte Art und Weise wahr und entwirft daraus seine Wirklichkeit. Aus dieser Wirklichkeit heraus werden Ziele konstruiert. Ausgehend von den Zielen werden Lösungswege umgesetzt, die wiederum als Wirklichkeit wahrgenommen werden. In diesem zirkulären Prozess ist Entwicklung im Sinne von Lernen möglich.

Dabei ist der Einzelne einerseits Teil von Systemen (Familiensystem, Hilfesystem, Schulsystem), folglich selber ein Subsystem. Andererseits stellt der Einzelne als Person selber ein System dar und besteht aus verschiedenen Subsystemen (abgeleitet aus Denkmodellen wie sie in der Erziehung angewendet werden) wie Kopf, Hand & Herz (nach Pestalozzi); Psyche und Soma (medizinisch), neuerdings das neurobiologische System, allenfalls Geist und Seele; aus erzähltem Leben, erlebtem Leben und gelebtem Leben (nach Arnold Retzer); aus den fünf Wahrnehmungsebenen sehen, hören, riechen, schmecken, spüren (wie im NLP). Das wiederum sind alles Konstrukte, die wir aus der Beobachtungsposition so nennen und doch nie genau wissen, wie sie aus dem jeweils individuellen System heraus gesehen werden. Veränderung auf dieser Ebene ist dann möglich, wenn sie aus der individuellen Sichtweise heraus erfolgen.

1.3. Vom Beobachter zum Beobachtungssystem - Kybernetik 2. Ordnung⁴

Aus dieser Einsicht zurück zum Erziehungssystem: Die Sichtweise eines Beobachters wird von diesem in der Regel als selbstverständliche Realität wahrgenommen. Durch die Beobachtung entsteht jedoch ein neues System, ein Beobachtungssystem. Wird dieses Beobachtungssystem nun wiederum von den beteiligten Akteuren, sozusagen von innen heraus wahrgenommen, indem sich der Beobachtende sich als subjektiven Teil des Systems wahrnimmt, kann dieses System ganz anders erlebt werden. Es entsteht eine neue gemeinsame Sichtweise. D.h. aus der Interaktion in diesem neuen System kann ein Regulationsprozess entstehen, der es diesem System ermöglicht, sich zu erneuern. Durch unsere Beobachterposition werden wir auf diese Weise Teil eines behandelnden (Erziehungs)-Systems. Die bestmögliche Organisation der therapeutischen Systems kann daraus als systemtherapeutische Hauptaufgabe im Sinne eines Kooperationsmodells abgeleitet werden.

1.4. Feedback-Kultur und Orientierung an Zielen

Erneuert sich ein System, ist es auf der Seite der Veränderung im Gleichgewichtspendel (zwischen Stabilität & Veränderung) und benötigt wieder Struktur, um sich auf dem neuen Niveau zu stabilisieren. Diesem Selbsterneuerungsprozess ist das System „Therapieheim“ als Teilsystem fortlaufend untergeordnet und aktives Teil zugleich. Diesem Umstand tragen wir Rechnung, indem wir aktiv Feedback-Kulturen mit allen beteiligten Subsystemen pflegen. Da wir uns zudem bewusst sind, dass vor allem positive Rückkoppelungen weiterhelfen, versuchen wir das systemische Einbeziehen von allen Beteiligten als gelebtes Kooperationsmodell auszugestalten.

Gleichzeitig bildet das systemische Therapieheim innerhalb des behandelnden Erziehungs-Systems ein eigenes System als Einrichtung. Innerhalb dieses Systems gibt es wiederum Subsysteme (Leitung, Bildung, Betreuung, Therapie, Verwaltung), die als Systeme funktionieren und mit Systemen von aussen (Herkunftsfamilie, Behörden, Kooperationen) interagieren.

Auch innerhalb des eigenen Systems steht das Therapieheim in einem fortlaufenden Selbsterneuerungsprozess, der Qualität durch Interaktion in einem selbstreflexiven Prozess weiterentwickelt. So soll sich auch auf der Führungsebene der Ansatz der konsequenten Zielorientierung als wechselseitigen Prozess durchsetzen, wie dies im Lernmodell mit den Klientensystemen ebenfalls geschieht: Durch klar und positiv formulierte Zielsetzungen, die ausgewogen, erreichbar und überprüfbar sind⁵.

⁴ Maturana, H. R.; Varela F. J., Der Baum der Erkenntnis: die biologischen Wurzeln menschlichen Erkennens (aus dem spanischen von Kurt Ludewig), Fischer-Taschenbuch-Verlag Frankfurt, 2009

⁵ F. Zwissig / G. Perren-Klingler, Lernen mit allen Sinnen NLP in der Schule, Haupt Verlag Bern 1995

Das Team arbeitet mit der gleichen Zielorientierung in der Förderplanung mit den Klienten, die im Auftrag eines bestehenden Systems einen Lebensabschnitt im System „Therapieheim“ verbringen. Das Verständnis einer systemischen Erziehung geht davon aus, das Kind in seiner Lebenswelt abzuholen und an seinen Überzeugungen mit eigenen Zielen anzudocken⁶.

1.5. Ressourcenförderung innerhalb klarer Grenzen

Das Therapieheim setzt als Teil eines neu entstandenen Erziehungs- und Therapiesystems im Aufnahmevertrag auf klare und verbindliche Strukturen der Zusammenarbeit und der Ablaufplanung. Dies schafft Sicherheit und ermöglicht die notwendige Stabilisierung. Gleichzeitig bietet das Therapieheim eine Vielzahl von praktischen, kreativen und fördernden Gelegenheiten, um Veränderung anzuregen. Damit wird dem lernenden System ermöglicht, innerhalb des Gleichgewichts von klaren Grenzen und Veränderungsmöglichkeiten die geeigneten Entwicklungsschritte anzugehen. Entwicklung findet im Gleichgewichtspendel von Stabilität und Veränderung statt. Systeme neigen zum Gleichgewicht. Sie entwickeln sich durch die Orientierung am Leben, denn Systeme sind selbstreflexiv. Sie lernen durch Erfahrung. Folglich sind wir stets auf der Suche nach Motivierungsaspekten zur Ressourcenförderung innerhalb klarer Grenzen⁷.

Da ein Jugendlicher (als lernendes Individuum) wiederum in enger Wechselwirkung mit seinem Herkunftssystem (Elternhaus) interagiert, ist es selbstverständlich und unabdingbar, auch dieses System am Prozess zu beteiligen, denn wenn sich ein Puzzle-Stein eines Systems verändert, verändert sich das restliche System ebenfalls, oder stellt andernfalls den ursprünglichen Zustand im Sinne des Stabilisierens eines bestehenden Gleichgewichts (Homöostase) wieder her (wie bei einem Mobile, das in Kinderzimmern hängt, wenn sich ein Teil des Mobile's bewegt, bewegt sich das Ganze). Daraus leitet sich ab, dass eine systemisch ausgerichtete Institution ausgeprägt offene und durchlässige Grenzen nach aussen⁸ aufzuweisen hat sowie systematisch um zirkuläre Erklärungsmodelle ringen sollte, um jegliche Verhaltensmöglichkeiten als erworbene Muster und am Leben orientierte Systemdynamiken verstehen und begreifen zu können.

1.6. Pragmatisch-integrativ

Im systemischen Handeln ist es immer auch wichtig bestehende Ressourcen und Vorstellungen abzurufen und zu nutzen. Wir verknüpfen einerseits ein breites Repertoire von festen Strukturen und Handlungsinstrumenten aus dem Bereich der Verhaltenskonditionierung, der Sozial- & Heilpädagogik, des systemisch-lösungsorientierten Ansatzes, der gruppenzentrierten Arbeit sowie der Familientherapie und lassen andererseits kreative und kooperative Stile von Veränderungsprozessen zu. Wir verstehen unseren Ansatz insofern als pragmatisch-integrativ.

Im Verhältnis von Erziehung⁹ und Therapie wenden wir das gleiche systemische Integrationsmodell an. Je nach Auftrag verstehen wir die ganzheitliche Ausrichtung des Therapieheims als systemtherapeutisch, gleichzeitig ist jedoch die Erziehung unser wichtigstes Element. Therapie leitet sich aus dem Anspruch ab, eine Entwicklung hin zu funktionaleren Systemen zu ermöglichen, also ein Problem zu lösen, gleichzeitig versuchen wir Entwicklungsprozesse als Selbsterneuerung geradezu untherapeutisch (nicht im klassischen Sinn „psychotherapeutisch“) anzuregen. Vielleicht gerade dadurch werden systemtherapeutische Prozesse im Sinne der Selbstorganisation wirksam. Diese wiederum wirken genuin erzieherisch. In diesem Sinn versu-

⁶ Wilhelm Rothhaus, Wozu erziehen - Entwurf einer systemischen Erziehung, Carl-Auer-Systeme Verlag, 6. Auflage 2007

⁷ Robert Schmitt & Markus Grindat, Entwurf Rahmenkonzept Juvenat 2009, Flühl-Ranf

⁸ Strukturelle Gesetzmässigkeiten von menschlichen Systemen gleichen sich in ihrer Struktur:

	Geschlossenes System &	Offenes System
Generell:	z.B. Computer	z.B. Lebendiges
Innerhalb von Sozialen Systemen:	verstrickt, geschlossene Grenzen	starre Positionen, offene Grenzen,

⁹ Pädagogik, vom griechischen von παιδεία/paideia = erziehen (Infinitiv), pais = Kind und eu = gut/zum Wohl sowie παιδεία/Paideia – Pädagogik, ἄγειν agein = führen

chen wir die Abgrenzung von Therapie und Erziehung in einem systemischen Erziehungsverständnis, resp. einem pädagogischen Therapiemodell aufzuheben¹⁰.

2. Therapieangebote & -instrumente

Wie in der systemischen Ausrichtung in Kapitel 1 erwähnt, ist das hier skizzierte Verständnis von Therapie in einer Betreuungseinrichtung ein ganzheitlich pädagogisch-therapeutisches. Das systemische Therapieheim hat ein therapeutisches Erziehungsverständnis sowie ein pädagogisches Behandlungskonzept: Wir behandeln Jugendliche mit Lernblockaden pädagogisch. Wir erziehen Jugendliche mit als störend erlebten Verhaltensmustern (system-)therapeutisch. In diesem pragmatisch-integrativen Sinn ist im folgenden Kapitel von Therapie die Rede. Therapie bedeutet Behandlung und ist eine Frage des Auftrags: Wird nun eine Störung des Sozialverhaltens therapeutisch behandelt oder wird soziales Verhalten pädagogisch anerzogen, wenn wir erwünschtes Verhalten positiv verstärken und unerwünschtes Verhalten stoppen? Die Antwort ist davon abhängig, ob ein Klient (oder ein Klientensystem) ein Problem beschreibt, für dessen Lösung er um Hilfe bittet sowie das Ziel definiert und somit auch das Ende der Therapie bestimmt.¹¹ Da wir die stark belasteten Systeme oft zu einem Zeitpunkt antreffen, an dem sie um Hilfe bei der Lösung eines Problem bitten, und dabei das Therapieheim auf eine stärkeorientierte Auftragsklärung grossen Wert legt, wird die gezielte Lösungssuche folglich als Therapie definiert.

2.1. Systemtherapie

Das Therapieheim richtet sich systemisch aus. Den Beziehungen unter allen Beteiligten schenken wir höchste Beachtung und ordnen alle Bemühungen auf die Installation einer tragfähigen Kooperationsbeziehung aus, um Synergien aus unterschiedlichen Sichtweisen zu gewinnen.

Die grösste Falle für eine Institution der stationären Betreuung besteht darin, dass ein Kind in einen Loyalitätskonflikt von sich konkurrierenden Erziehungssystemen gerät. Und dies im doppelten Sinn:

1. Allein aus dem Umstand, dass Eltern mit ihrem Kind zum Vorstellungsgespräch in einem Heim kommen, kann das Gefühl auslösen, als versagende Erziehende vor Erziehungsexperten treten zu müssen. Wären dann die professionellen Erzieher zusätzlich noch erfolgreich, würde dieses Gefühl allenfalls verstärkt. Dies kann auf der einen Seite „Widerstand“ auslösen, aber auch „Hospitalismus-Effekte“. Dies obwohl Eltern eigentlich immer das Beste für ihr Kind wollen und selber auch alles versucht haben, um dieses optimal zu erziehen. Hier noch als professionelle Erzieher aufzutreten, die besser wissen, was gut ist für das Kind und die wissen, wie „man“ es besser macht, kann dann das Kind in die Sündenbockrolle bringen. Gerade das Kind will es im Innersten allen Recht machen, was folglich nicht geht. In dieser Situation kann die loyalst mögliche (oder neutralste) Position des Jugendlichen sein, es gar niemandem Recht zu machen.
2. Jede Platzierung hat eine Vorgeschichte und die Anfrage geschieht nicht immer ganz freiwillig, und es geht oftmals ein steiniger Weg voraus. Wenn wir also im Dreieck von Herkunftsfamilie und zuweisender Stelle einen vorbestehenden Konflikt übernehmen, tragen wir ihn, meist in Form eines Ziel- & Wegkonflikts, weiter. Wenn es mit einer Anschlussorientierung bei der Auftragsklärung gelingt, solche Differenzen in einer gemeinsamen Problem- & Lösungsdefinition aufzuheben, entfachen sich diese nicht immer von Neuem in Details, sondern bündeln die Kräfte im Verfolgen einer gemeinsamen Linie.

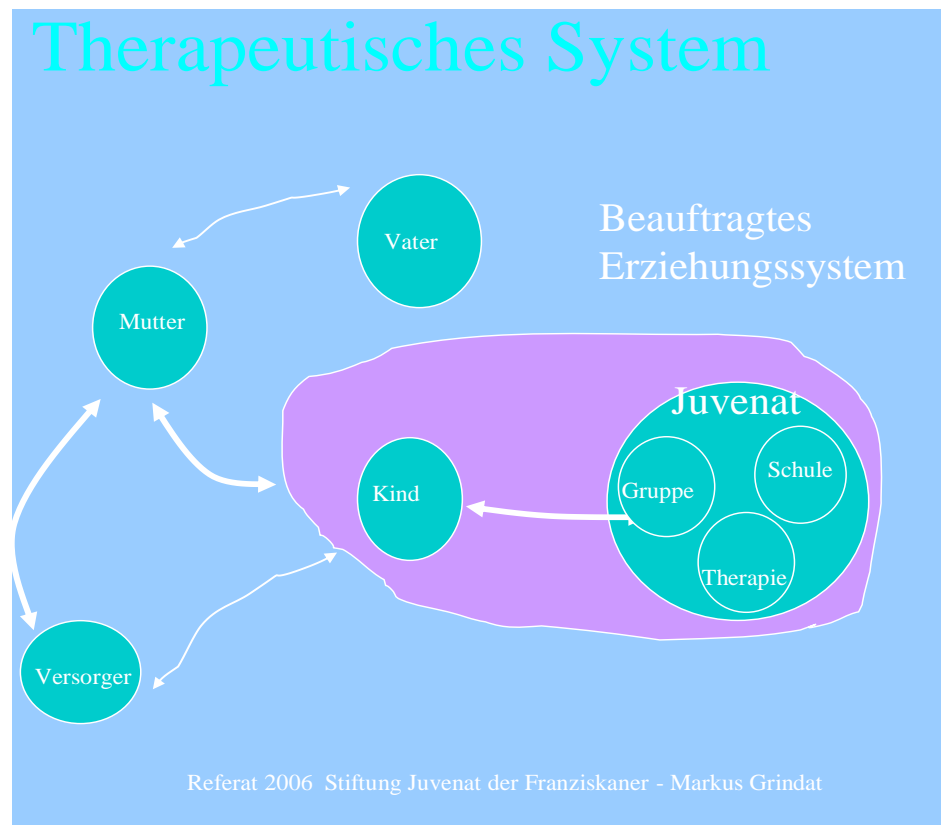
Damit sind wir beim Thema der Wechselwirkungen angelangt. Da wir diese Beziehungsspiralen positiv nutzen wollen, setzen wir von Anfang an auf ein stärkeorientiertes Modell des Umgangs mit den Herkunftsfamilien. Wie nehmen die Anmeldung zum Vorstellungsgespräch von ihnen entgegen, bestehen auf einem

¹⁰ Wilhelm Rotthaus, *Wozu erziehen* Entwurf einer systemischen Erziehung, Carl-Auer-Systeme Verlag, 6. Auflage 2007

¹¹ Ludwig Kurt, *Therapie und Erziehung – Widerspruch oder Ergänzung* in: W. Rotthaus (Hg), *Erziehung und Therapie in systemischer Sicht*, Verlag modernes Leben, 1987

Auftrag und einer gemeinsamen Zielformulierung, und wir lassen uns die Schwierigkeiten und Verhaltensmuster von der Familie erklären. Dies nicht im Sinn von ‚wer ist hier der bessere Experte‘, sondern im Sinn einer Koalition, einer Partnerschaft in Erziehungsfragen, einer Kooperation in der Begleitung des Kindes, einem Arbeitsbündnis, das am gleichen Strick zieht. Dadurch bilden wir zusammen mit den Herkunftsfamilien und der zuweisenden Stelle ein gemeinsames Erziehungssystem und achten besonders darauf, dass wir in diesem System nicht trianguliert¹² (nicht aufgegeben, nicht in Loyalitätskonflikte verstrickt) werden. Meinungsverschiedenheiten werden folglich als Chance gesehen, sich auf der Ebene von Lösungen zweiter Ordnung in den Dienst der Kindsentwicklung innerhalb eines Kooperationsmodells zu stellen.

So wie wir die Eltern in ihrer Erziehungsautonomie achten, erwarten wir umgekehrt ebenfalls den Respekt, dass wir im Rahmen unseres Auftrages die bestmögliche Dienstleistung erbringen, indem wir über eine Auswahl an Möglichkeiten und Gelegenheiten verfügen. Innerhalb dieser Förderinstrumente, die der Tragfähigkeit der Einrichtung Therapieheim dienen, bieten wir die grösstmögliche Flexibilität und Durchlässigkeit an, um Veränderung und Entwicklung zu ermöglichen. Um die Stabilität zu gewähren, bewegen sich diese Veränderungsmöglichkeiten innerhalb klarer Grenzen; um die für eine förderliche Entwicklung nötige Führung in Absprache und im Auftrag mit dem Bezugssystem zu koordinieren, führen wir eine offene Kommunikation mit entsprechenden Gefässen.



Wir begründen eine systemische Erziehung, wie sie von Rotthaus¹³ beschrieben wurde: Wir „erziehen“ nach einem pragmatisch-integrativen Ansatz, mit allen zur Verfügung stehenden und schulenübergreifenden Handlungsinstrumenten, und richten dabei die Gesamtheit unserer Tätigkeit systemtherapeutisch aus. So überwinden wir den Gegensatz von Therapie und Erziehung und heben ihn auf, indem wir eine ganzheitlich ausgerichtete Erziehung als therapeutisch wirksam erachten; besser gesagt, indem wir als die beste Therapie eine gute Erziehung mit einer gemeinsamen klaren Linie der Beteiligten verstehen. Dies gelingt durch den stärkeorientierten Ansatz sowie mit dem systemtherapeutischen Verständnis von Verhalten als dem bestmöglichen Weg, einer Situation zu begegnen. Wird dieses Verständnis umgesetzt geht es ab diesem Punkt der Begegnung in Erziehung wie in Therapie um die Suche nach geeigneteren Wegen, um an positiv bewertete Ziele zu kommen (Kapitel 1 Ausrichtung).

Bei der Bestimmung dieser positiven Ziele ist neben den beteiligten Erwachsenen die Mitwirkung des betroffenen Kindes im Zentrum. Im Wissen (Rotthaus, 2007), dass auch Kinder einzig von ihrer Sicht der Welt aus lernen können, werden sie als mündig-lernende aktiv in die Konstruktion von Lösungswegen einbezogen; Kinder hier gesehen als sich selbstorganisierende Systeme oder Subsysteme! Dabei wird ihnen eine (alters-

¹² Konfliktumleitungen, aus Schlippe Arist, Familientherapie im Überblick, Junfermann Paderborn, 1984

¹³ Wilhelm Rotthaus, Wozu erziehen – Entwurf einer systemischen Erziehung, Carl-Auer-Systeme Verlag, 6. Auflage 2007

entsprechende) autonomo Rolle am Prozess der Wechselwirkung zugesprochen, so dass sie sich nicht nur als Objekt, sondern auch als Subjekt der Beziehungsgestaltung und der erzieherisch-therapeutischen Entwicklung sehen und damit auch erleben, in die Pflicht (Verantwortung für die eigene Entwicklung) genommen zu werden.

2.2. Konsilium Systemtherapie

Die systemisch ausgebildete Psychotherapiestelle begleitet die Klienten während ihres Aufenthaltes im Therapieheim durch das Studium der Berichte und die Teilnahme am Vorstellungsgespräch, an den ersten Standortbestimmungen und im direkten Kontakt mit ihnen und ihrer Herkunftsfamilie (sicher ein Familiengespräch während der Einstiegsphase durch einen Systemtherapeuten). Das Konsilium begleitet den Entwicklungsprozess der Jugendlichen durch Unterstützung der Mitarbeitenden (Coaching, Supervision, Intervention, Fallbesprechung, Qualitätszirkel). In klar begründeten Situationen werden weitere diagnostische, therapeutische oder medizinische Massnahmen mit dem/der systemischen PsychotherapeutIn in die Wege geleitet nach dem Prinzip: „systemische Erziehung kommt vor Einzelpsychotherapie“. Und wenn eigentliche Psychotherapie indiziert ist, dann immer unter dem Aspekt wie sich verschiedene (system-)therapeutische Settings wirkungsverstärkend ergänzen können.

2.3. Milieuthérapie¹⁴

Milieuthérapie gilt als Oberbegriff für alle in einem betreuten „Milieu“ gebotenen Möglichkeiten einer therapeutischen Gemeinschaft. Diese bestehen aus einem realistischen Feed-back des eigenen Verhaltens sowie einer Auswahl von Gelegenheiten, neue und realitätsangemessenere Verhaltensweisen zu erleben und zu erproben, mit dem Ziel der Anpassung des eigenen Verhaltens, bzw. des Lernens von angemessenem Verhalten und dem Erwerb sozialer Kompetenzen. Eine kulturelle Norm, sich Herausforderungen zu stellen und Selbstverantwortung zu übernehmen, bildet so einen wichtigen Antrieb und Orientierungspunkt in der Entwicklung der Betroffenen. Diese erleben dabei, aktiv zu sein und sich nicht als Einzelgänger zu erleben. Sie erhalten Möglichkeiten zu Entwicklungserfahrungen. Ein entwicklungsförderndes Milieu besteht dann, wenn in der Gesamtheit der Beziehungsangebote und Gelegenheiten ein Kontext geschaffen wird, der Veränderungen möglich und tragfähig macht, nicht nur für den Betreuten, sondern auch für seine Bezugspersonen. Daher müssen sämtliche Aktivitäten eines stationären Aufenthaltes im Rahmen von Zielen und Aufträgen durchstrukturiert und durchdacht sein. Dies setzt hohe Anforderungen an interne und externe Kommunikation und Absprachen.

Dabei sind die verschiedenen Milieus und ihr Erfahrungswert fortlaufend neu zu gewichten:

- Beziehungsorientiertes Milieu
- Gemeinschaftsorientiertes Milieu
- Handlungsorientiertes Milieu
- Kontrollierendes Milieu
-

Diese Milieus wirken therapeutisch oder pädagogisch auf die Entwicklung ein!

Ebenso milieuthérapeutisch ist die interne Schule ausgerichtet. In Zusammenarbeit mit einer pädagogischen Tagestruktur werden verschiedene Möglichkeiten (schulische, sozialpädagogische, heilpädagogische, therapeutische) angeboten, die allesamt zum Ziel haben, die Lernbereitschaft von Jugendlichen zu steigern und/oder sie für eine Öffnung gegenüber schulischen Angeboten zu gewinnen, indem sie dort abgeholt werden, wo sie sich in ihrer Entwicklung befinden.

¹⁴ W. Rotthaus, Stationäre systemische Kinder- & Jugendpsychiatrie, verlag modernes lernen Dortmund, 2. Auflage 1998

Auch auf der Beziehungsebene bietet die Institution eine Auswahl von Beziehungen für verschiedene Aufgaben, die als ganzes ein stabiles Angebot ausmachen, jedoch im Einzelnen als Möglichkeit von zeitlich begrenzten Beziehungsangeboten wählbar sind.¹⁵

2.4. Verhaltenstherapie

Das sozialpädagogische und pädagogische Handeln im Therapieheim ist (ergänzend zu, respektive integriert in die systemische Ausrichtung) von einem verhaltenstheoretischen Denken geleitet, wie es u.a. in der Kinder- & Jugendpsychiatrischen Praxis zur Modifikation von Verhalten entwickelt wurde. Dabei gehen wir nicht vom ganzen verhaltenstherapeutischen Repertoire aus, sondern bedienen uns einer Komplexitätsreduktion auf zwei relativ einfache Grundprinzipien, die ganzheitlich auf unseren Umgang mit erwünschtem und unerwünschtem Verhalten angewendet werden: Positives Verhalten wird mit positiver Aufmerksamkeit verstärkt und negatives Verhalten durch Aussetzen von Aufmerksamkeit gestoppt. Und wir achten sehr sorgfältig auf das Vermeiden von intermittierenden Verstärkern wie folgende Darstellung aufzeigt:

Formel zu Verhaltens-Konditionierungen:

Positives Verhalten	+		-	Negatives Verhalten
Multiplikator	x	x	x	
Aufmerksamkeit	+	<hr/>		Nichtbeachten / Interaktionsunterbruch
	-	=	=	Intermittierende Verstärker
Mehr desselben	+	+	-	positive Verhaltenskorrektur

Diese eher mathematische Konditionierungsformel (auf Erziehungsverhalten umgesetzt) bedeutet im pädagogischen Handeln, erwünschtes Verhalten möglichst attraktiv zu machen und unerwünschtes möglichst unattraktiv. Dabei nutzen wir in erster Linie Stoppsignale mit Interaktionsunterbruch sowie Belohnung mit Beziehungsverstärker.

Weiter schliessen wir uns der Hauptaufgabe des Jugendalters (auf dem Weg zur Selbständigkeit) an, indem wir Autonomiezeit als Verstärker einsetzen. Gleiches gilt für die Motivierung durch die Gleichaltrigenorientierung, die einerseits in der Feed-back-Kultur (z. B. in einem gruppenzentrierten Modell) genutzt wird, andererseits wird Freizeit als Belohnung eingesetzt für das Bemühen, Verhalten in der gewünschten Richtung zu entwickeln. Bei der Formulierung von erwünschtem Zielverhalten gehen wir von realistischen Verhaltensmodifikationen aus. Also Zielverhalten soll bei minimalem Bemühen zu 80 % erreicht werden können. Auch hier orientieren wir uns wieder an Richtwerten, die sowohl aus Forschung wie auch aus der Führungserfahrung in der Wirtschaft (Management-Lehre) bekannt sind.

Mit unerwünschtem Verhalten definieren wir vor allem grenzverletzendes Impulsverhalten, dass mit Signalen im Sinne eines Trackings (wiederkehrende Impulse setzen) gestoppt wird.

Formel zu Verhaltensmodifikation:

erwünschtes Verhalten		unerwünschtes Verhalten
positiv verstärken		stoppen: klar, unmittelbar, mit Signal
=		=
Verhalten lernen		Verhalten unterbrechen (Impulskontrolle)

¹⁵ aus Prof. Dr. Klaus Wolf, Universität Singen, Können große Heime gute pädagogische Orte sein? In: Unsere Jugend Heft 1/2007

Diese Verhaltensmodelle sind auch Leittheorie in der Förderplanung. Dabei eingesetzt werden Stufenmodelle, Gruppenzentrierte Modelle, Phasenkonzepten (mehr dazu im systemischen Erziehungskonzept) und individualisierte Planungen.

2.5. Individualisierte Planung: Verhaltensprogramme, Skalierung & zirkuläres Fragen

Verhaltensprogramme¹⁶:

„Bei Jugendlichen mit besonderem Verhalten gibt es für Erziehende eine Sichtweise, die hilfreich und kindsgerecht ist: Es gibt Kinder, die besondere Fragen stellen, wie die Welt funktioniert.“

Die Antworten, die Kinder bei Fragen dieser Art brauchen, sind einfach: Klarheit, Struktur, Grenzen!

1. *Erwünschtes Verhalten ausgiebig positiv verstärken durch Aufmerksamkeit, Anerkennung und Lob.*
2. *unerwünschtes Verhalten kurz und unmittelbar ohne Aufhebens unterbinden.*

Dies tönt nun sehr einfach, erfordert in der praktischen Umsetzung viel aufmerksame Präsenz gegenüber dem Kind. Dazu gibt es zwei sehr erprobte Instrumente, die einzusetzen dann notwendig werden, wenn die Fragen des Kindes an das Funktionieren der Welt hartnäckig sind oder wenn es unter seinem eigenen Verhalten zu leiden beginnt. Das erste Instrument nennt sich Verstärkerplan und sieht wie folgt aus:

Erwünschtes Verhalten	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
Jacke aufhängen	☺	☺	☹	☺	☺	☹	☺
Erzählt Erlebnis	☹	☺	☹	☺	☹	☺	☺
Lässt andere ausreden	☺	☺	☹	☺	☺	☺	☺
Anzahl ☺	2	3	1	3	2	2	3
Total ☺							16

Falls das Kind z. B. 2 von 3 erwünschten Verhaltensweisen (positiv formulieren!) erreicht hat, bekommt es eine Tagesbelohnung in Form von 10 min Aufmerksamkeit (ein gemeinsames Spiel o. ä.), als Wochenbelohnung 1 h etwas gemeinsam erleben (interessanterweise hat die Verhaltensforschung ergeben, dass solche Beziehungsverstärker besser wirken als materielle Belohnungen). Die Auswertung findet mindestens einmal im Tag mit dem Kind zusammen statt. Dabei werden die erfolgreichen Punkte ausführlich besprochen und gut begründet, weshalb dieses Verhalten positiv ist; nicht erfolgreiche Punkte werden nur eingetragen ☹ und weder kommentiert noch diskutiert! Pro Verstärkerplan empfehle ich 3 höchstens 7 erwünschte Verhaltensweisen (je nach Alter/Entwicklungsstand). Der Plan verspricht nach 7 Wochen eine hochprozentige Erfolgsga-

¹⁶ Phelan T. Schonour S., Die 1-2-3-Methode – für Lehrer, Konsequenz zum Lernen motivieren und Störungen vermeiden, Verlag an der Ruhr, 2005

rantie (3 Wochen Verhalten erwerben, dann automatisieren). Er muss allerdings so angelegt sein, dass das Kind Erfolg hat, wenn es sich nur etwas Mühe gibt; und er muss absolut regelmässig geführt werden.

Das zweite Instrument (gegen unerwünschtes Verhalten) wird in Ergänzung zum ersten Instrument angewendet. Es nennt sich Verhaltensstopper. Es gibt dem Kind eine zwei- bis maximal dreimalige Chance, ein Verhalten zu unterlassen, danach muss das Kind für ein bis zwei Minuten alleine in ein Zimmer. Der Erwachsene bleibt vor der Tür (nicht einschliessen) und fragt nach dieser Zeit „geht es wieder?“. Falls ein Lamento kommt, Türe wieder schliessen für 1 – 2 Minuten. Dieses Instrument wirkt unmittelbar und gibt dem Kind immer wieder die Chance, sein Verhalten zu korrigieren. Damit ist das Ziel erreicht. Unerwünschte Verhaltensweisen wie Fluchen, Beschimpfen, Schlagen können nicht als erwünschtes Verhalten „nicht schlagen“ positiv verstärkt werden. Als Chance vor dem Time-out können gelbe und rote Karten eingesetzt werden (oder auch einfach zählen 1, 2, 3) im Abstand von 10 Sek. bis 1 Minute. Auch hier wird das Kind am Schluss gelobt, wenn es einlenkt. Diese Instrumente werden ebenfalls erfolgreich in Kindergarten und Schule angewandt.“¹⁷

Zirkuläres Fragen und Skalierung:

Weitere eingeführte systemische Techniken sind zirkuläres Fragen (Fragen nach der Sichtweise von Drittpersonen, systemisches Aussensicht) und lösungsorientierte Fragen mit Skalen.

Beim zirkulären Fragen geht es darum eine Aussenperspektive einzuführen:

„Wenn Deine Mutter zuschauen würde, was würde Sie von Dir erwarten?“

„Wenn eine Videokamera im Zimmer ist, welchen Film hätte sie soeben aufgenommen?“

„Wie würde ein solches Problem in Deiner Familie gelöst?“

Weiter ist das Futurum II eine Strategie:

„Gesetzt der Fall wir sehen uns in 2 Jahren zufällig auf der Strasse, was wirst Du mir erzählen, wie Dein Leben verlaufen sein wird und wie Du es geschafft haben wirst, soweit gekommen zu sein?“

Oder Lösungsfragen:

„Auf einer Skala von 1 bis 10 (1 für sehr tief, 10 für sehr hoch), wie hoch ist Deine aktuelle Belastung? Was könntest Du zusätzlich ausprobieren, um einen halben Punkt nach oben zu gelangen?“¹⁸

Diese Art des Fragens mit dem Jugendlichen regt einen internen Dialog innerhalb der Person an, eine sogenannte internale Metadiskussion. Die Intention ist, eigene Lösungswege zu konstruieren sowie abwesende Familienmitglieder in den internen Dialog einzubeziehen. Folglich beziehen wir die vorgestellte Meinung von abwesenden Personen ein. Mit der Familientherapie in Abwesenheit der Familie¹⁹ holen wir die Familie immer wieder rein und geben ihr auch eine Bedeutung.

2.6. Familientherapie

Die systemische Ausrichtung versteht die Arbeit mit den Herkunftsfamilien als Kooperationsmodell in einem gemeinsamen Erziehungssystem. Mit einer offenen und transparenten Kommunikation, einer anschlussorientierten Gesprächsführung²⁰ und der Schaffung eines wertschätzenden Klimas wird die Basis für eine kooperative Beziehung geschaffen.

Dies beginnt mit der sorgfältigen Auftragsklärung beim Vorgespräch durch eine ausgiebigen Gewichtung der Sichtweise der Familie und des betroffenen Jugendlichen. Ein wichtiges Forum für die Elternarbeit ist die Standortbestimmung. Dort werden die grundlegenden Themen für die weiteren Entwicklungsschritte, die für den Jugendlichen wichtig sind, festgelegt.

¹⁷ aus: Zeitschrift der Spielgruppen Kt. Freiburg, 2001, Markus Grindat, Familientherapeut mit eigener Praxis in Bern und Murten FR

¹⁸ Interner Weiterbildungszyklus 2006 im Juvenat vom Zentrum für systemische Therapie & Beratung Bern ZSB

¹⁹ Thomas Weiss, Familientherapie ohne Familie – Kurztherapie mit Einzelpatienten, Kösel-Verlag, 2008

²⁰ Jürg Liechti, Dann komm ich halt, sag aber nichts, Motivierung Jugendlicher in Therapie und Beratung, Carl-Auer-Systeme, 2009

Wenn immer möglich versuchen wir auch ausserhalb dieser regelmässigen Besprechungen, Kontakte zu den Eltern zu pflegen. Zwischen den Standortbestimmungen ist der Kontakt und die Zusammenarbeit brieflich und telefonisch gewährleistet. Dieser Kontakt wird von der Bezugsperson allwöchentlich aktiv gepflegt. Auch bei Rückkehr aus dem Wochenende oder bei Besuchen am monatlichen Therapieheimwochenende nutzen wir diese Kontaktmöglichkeiten.

In einer weitergehenden Auseinandersetzung zwischen Jugendlichen und Eltern sehen wir auch eine Chance, die oftmals belasteten Beziehungen unter neuen Bedingungen wieder zu normalisieren²¹. Diese Transparenz im Alltag ist uns wichtig. Die Dichte der Elternkontakte kann allerdings unterschiedlich verlaufen.

Die systemisch verstandene Elternarbeit, verstanden als Kooperation mit der Familie, ist in diesem Sinn ein zentrales Instrument zur optimierten Betreuung des Kindes: Auftragsformulierung, Zielsetzung, gemeinsame Lösungskonstruktion, Einbezug im Umgang mit Kind, Besuche bei der Familie zuhause, Rückfragen bei Eltern, auf ausdrücklichen Wunsch (und nur dann!) Elterncoaching, Vor- & Nachbesprechung der Wochenenden und Ferien, etc. Mit einer abgestimmten gemeinsamen Linie innerhalb des Kooperationsmodells kann die Wirksamkeit der Förderplanung enorm verstärkt werden.

Familientherapie im engeren Sinn kann zudem auf freiwilliger Basis durch die Systemische Psychotherapie-stelle im Auftrag der Herkunftsfamilie intern oder extern angeordnet werden. Unter anderem um diesen Bedarf zu klären, führt die oder der SystemtherapeutIn mit jeder Familie eine einmalige Familiensitzung durch. Daneben arbeiten im Therapieheim systemtherapeutisch ausgebildete Fachpersonen, die systemische Aspekte im Auge behalten und beim ansatzweisen Auftreten von Loyalitätskonflikten entsprechende Absprache- und Koordinationssitzungen mit den Familien führen.

Systemtherapeutische Betreuung verstanden als Organisation eines kooperierenden Gesamtkontextes erhöht die Tragfähigkeit sowie die Chancen zur Veränderung. Sie strukturiert mit ausgehandelten Grenzen und lässt darin ein hohes Mass an Selbstorganisation und damit „Selbstheilung“ zu oder zumindest einen Prozess der zunehmenden Autonomie und Selbstverantwortung innerhalb von Gemeinschaften im Sinne der bezogenen Individualität.



Markus Grindat

ZSB Bern, Zentrum für systemische
Therapie & Beratung

Villemattstr. 15, 3007 Bern

079 237 70 68

info@psychomobile.ch

www.psychomobile.ch

ZSB Bern, 29. November 2009

Markus Grindat

²¹ Salvador Minuchin: Familie und Familientherapie, Theorie und Praxis struktureller Familientherapie, Lambertus-Verlag, 1977, ISBN 3-7841-0148-8

Literatur

- Wilhelm Rotthaus, Stationäre systemische Kinder- & Jugendpsychiatrie, Verlag modernes leben – Dortmund, 1990
- Kirsten von Sydow, Stefan Beher, Rüdiger Retzlaff, Jochen Schweitzer, Die Wirksamkeit der Systemischen Therapie/Familientherapie, Hogrefe, Göttingen, 2007
- Beschluss vom 14. Dezember 2008 des Wissenschaftlichen Beirates Psychotherapie (WBP) in Berlin zur wissenschaftlichen Anerkennung des systemischen Therapie.
- Maturana, H. R.; Varela F. J., Der Baum der Erkenntnis: die biologischen Wurzeln menschlichen Erkennens (aus dem spanischen von Kurt Ludewig), Fischer-Taschenbuch-Verlag Frankfurt, 2009
- F. Zwissig / G. Perren-Klingler, Lernen mit allen Sinnen NLP in der Schule, Haupt Verlag Bern 1995
- Wilhelm Rotthaus, Wozu erziehen Entwurf einer systemischen Erziehung, Carl-Auer-Systeme Verlag, 6. Auflage 2007
- Evan Imber-Black: Familien und grössere Systeme. Im Gestrüpp der Institutionen. Carl Auer, 1990
- Jay Haley: Ablösungsprobleme Jugendlicher. Familientherapie – Beispiele – Lösungen. Pfeiffer, 1989
- Ludewig Kurt, Therapie und Erziehung – Widerspruch oder Ergänzung in: W. Rotthaus (Hg), Erziehung und Therapie in systemischer Sicht, Verlag modernes leben, 1987
- Konfliktumleitungen, aus Schlippe Arist, Familientherapie im Überblick, Junfermann Paderborn, 1984
- Jürg Liechti, Dann komm ich halt, sag aber nichts, Motivierung Jugendlicher in Therapie und Beratung, Carl-Auer-Systeme, 2009
- Salvador Minuchin: Familie und Familientherapie, Theorie und Praxis struktureller Familientherapie, Lambertus-Verlag, 1977, ISBN 3-7841-0148-8
- F. Zwissig / G. Perren-Klingler, Lernen mit allen Sinnen NLP in der Schule, Haupt Verlag Bern 1995
- Phelan T. Schonour S., Die 1-2-3-Methode – für Lehrer, Konsequenz zum Lernen motivieren und Störungen vermeiden, Verlag an der Ruhr, 2005
- Markus Grindat, Zeitschrift Spielgruppen Kt. Freiburg, 2001, Systemtherapeut in Bern und Murten FR
- Thomas Weiss, Familientherapie ohne Familie – Kurztherapie mit Einzelpatienten, Kösel-Verlag, 2008
- Thiersch Hans, Lebensweltorientierte Soziale Arbeit – Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel, 1992, Juventa Verlag Weinheim und München
- Robert Schmitt & Markus Grindat, Entwurf Rahmenkonzept Systemisches Schul- & Therapieheim Juvenat, 2009, Flühli-Ranft OW